

Iván Galán Hompanera

Generativität, Instinktivität und Faktizität im Denken Edmund Husserls

AD FONTES

STUDIEN ZUR FRÜHEN PHÄNOMENOLOGIE

6

Herausgegeben von

Joachim Feldes · Stephan Fritz · Hans Rainer Sepp

in Verbindung mit

Angela Ales Bello · Kimberley Baltzer-Jaray · Jean-François Lavigne

Wissenschaftlicher Beirat

Oliver Agard (Paris)
Francesco Alfieri (Roma)
Beate Beckmann-Zöllner (München)
Jason Bell (Sackville)
Antonio Calcagno (London / Canada)
Georgy Chernavin (St. Petersburg)
Guido Cusinato (Verona)
Christian Dupont (Virginia Beach)
Urbano Ferrer Santos (Murcia)
Patrick Flack (Berlin)
Michael Gabel (Erfurt)
Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz
(Heiligenkreuz)
Susan Gottlöber (Maynooth)
Dietrich Gottstein (München)
Wolfhart Henckmann (München)
Seongha Hong (Jeollabukdo)
Hynek Janoušek (Praha)

Karen Joisten (Kassel)
Marcus Knaup (Hagen)
Mette Lebech (Maynooth)
Jerzy Machnaczk (Wrocław)
Verena Mayer (München)
Jeff Mitscherling (Guelph)
Liangkang Ni (Guangzhou)
Karel Novotný (Praha)
Rodney Parker (London / Canada)
Anna Maria Pezzella (Roma)
Ignacio Quepons (Morelia)
Javier San Martín (Madrid)
Toru Tani (Kyoto)
Thomas Vongehr (Leuven)
Daniel von Wachter (Liechtenstein)
Roberto Walton (Buenos Aires)
Wei Zhang (Guangzhou)
Nicola Zippel (Roma)

Die Reihe *Ad Fontes* wird am Mitteleuropäischen Institut für Philosophie, Prag herausgegeben.
www.sif-praha.cz

Iván Galán Hompanera

Generativität, Instinktivität
und Faktizität
im Denken Edmund Husserls

Elemente zur Grundlegung
einer Grenzphänomenologie

Verlag Traugott Bautz GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie.

Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über
<http://portal.dnb.de>

Lektorat dieses Bandes:
Cathrin Nielsen, Frankfurt am Main
www.lektoratphilosophie.de

Der Einbandgestaltung der Reihe AD FONTES
liegt ein Entwurf von Marion Merzbacher zugrunde.

Die Fotografie auf dem Einband zeigt Edmund Husserl in den 1920er Jahren.

Verlag Traugott Bautz GmbH
D-99734 Nordhausen 2017

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

ISBN 978-3-95948-280-6

Para José Enrique Sastre Sanz

Danksagung

Diese Arbeit ist das Ergebnis von etlichen Jahren intensiver Arbeit. Sie wäre ohne die Hilfe zahlreicher Freunde und Bekannte, die mich stets auf vielfache Weise unterstützt haben, nicht möglich gewesen.

Mein Dank gilt Guillermo Ferrer Ortega, Mark Schwalm, Alessandro Iorio, Ángel Alvarado Cabellos, Paul Baur, Iván García García, Wawrzyn Warkocki, Madalina Guzun, David Bairne, Philip Flock, Serdar Kenc, Martin Seidensticker, Rudolf Heintzl, Jana Kúdelová, Sacha Carlson, Ricardo Ortiz de Urbina und Pelayo Pérez García, die mir mit ihrer Freundschaft über viele Jahre hinweg zur Seite gestanden haben.

Besonders danken möchte ich Rebecca Reichenberg, die meine Arbeit in kürzester Zeit und ohne Rücksicht auf Verluste durchgesehen hat.

Danken möchte ich außerdem Peter Trawny, Inga Römer, Georg Siegmann und Gerald Hartung, die sich nach dem überraschenden Tod meines Betreuers meiner Arbeit angenommen haben.

Ein besonderer Dank gilt meinem Freund Pablo Posada Varela, meinen Eltern Teresa und Antonio sowie meinen Geschwistern Elena und Alberto – ohne ihre Liebe und ständige Begleitung wäre ich nicht fähig gewesen, die Widerstände des Alltags zu überwinden.

Zum Schluss möchte ich László Tengelyi (†), meinem langjährigen Betreuer, und meinem Freund und Lehrer Mark Richir (†) danken; sie stellten eine große Inspirationsquelle und ein wunderbares Beispiel intellektueller Redlichkeit für mich dar.

Nicht zuletzt möchte ich auch dem DAAD, der meine Forschung mit einem mehrjährigen Stipendium unterstützte, meinen Dank aussprechen.

Iván Galán Hompanera
Wuppertal, im Sommer 2017

Inhalt

Systematische Einleitung	15
a) Kurze Darstellung der Methode der phänomenologischen Regression	19
b) Die paradoxe Konstitution des Urprozesses und die Grenzen der intuitiven Ausweisungsmethode in der transzendentalen Phänomenologie	22
c) Die Abbau-Reduktion und die Entdeckung der Triebintentionalität als vor-affektiver Konstitutionskraft	26
d) Triebintentionalität und progressive Phänomenologie	29
e) Cogito und Faktizität bei Husserl	33
f) Faktizität, Metaphysik und phänomenologische Dialektik	36

ERSTES KAPITEL

Statische und genetische Phänomenologie: Zur Umgrenzung des regressiven Begriffes des Unbewussten	41
I. Das Problem der Gegebenheit in der statischen Phänomenologie	42
a) Horizont und Ding an sich. Das Wechselspiel von Gegebenheit und Sinnlatenz als Triebfeder der Wahrnehmungsintentionalität: Zur Umgrenzung einer ersten Vorgestalt des phänomenologischen Unbewussten	42
b) Bewusstseinsinaktualität und Zeitkonstitution	52
II. Die genetische Phänomenologie und das Problem der Präphänomenalität	59
a) Die genetische Phänomenologie	59
b) Die Frage nach der Genesis der Intentionalität: die Sinngenesis als egologische Ursprungsgeschichte	62
c) Die Genesis als athematische Durchgangsschicht der Weltkonstitution. Präphänomenalität als unbewusste Konstitutionsschicht	65

III. Assoziation, passive Synthesis und Unbewusstes	70
a) Assoziation als unbewusste Sinnbildung	70
b) Das Unbewusste als Nullpunkt der Bewusstseinslebendigkeit	81

ZWEITES KAPITEL

Generativität, Instinktivität, Individuation: Grundlagen für eine neue Auffassung des Unbewussten in der transzendentalen Phänomenologie Husserls	85
---	----

Einleitung	85
a) Regression, Horizont und Endkonstitution: die rückläufige Bewegung des Wahren in der transzendentalen Analytik	88
b) Generative Phänomenologie als Überwindung der Tautologie: Finks Entwurf einer progressiven Phänomenologie	90
c) Aufriss des Kapitels	92

I. Instinktivität und Konstitution: Umgrenzung des Problemfeldes	
a) Ur-Instinktivität als Grenzphänomen: Grundzüge des phänomenologischen Konstruktionsverfahrens	92
b) Unenthüllter Instinkt und Horizontstiftung	104
c) Die Vernunft im Instinkt: die verdunkelte Vernunft. Irrationales Faktum und Rationalität	106
d) Instinktivität und intentionale Psychologie	110
e) Instinktivität als erneuerungsfähiges System	113

II. Individuation, Generativität und Triebintentionalität	116
1. Das generative Paradigma als Erweiterung des transzendentalen Feldes	
a) Faktum und Eidos: Zur Umgrenzung der zwei Ebenen der Weltkonstitution in generativer Hinsicht	125
b) Phänomenalität und Horizont im generativen Kontext	126
c) Übernahme von Fremdem und Überschreitung des Eigenen: die Triebfeder der generativen Konstitution	129
d) Die Arbeit der generativen Phänomenologie als Genetisierung von überkommenen Sinnleistungen aufgrund geschichtlicher Besinnung. Der Status der Geschichte als transzendentales Faktum	130

e) Generativität und transzendente Phänomenologie: zur Kritik von Anthony J. Steinbocks Gegenüberstellung von generativer und transzendentaler Phänomenologie	134
2. Generativität und Weltdenken: Grundzüge der generativen Sinnauslegung von Welt	
a) Die geschichtliche Welt und das ‚vergemeinschaftete Cogito‘	137
b) Die generative Sinnbildung als Grenze des Regressionsverfahrens	139
c) Der traditionale Charakter der generativen Sinnbildung: Das Rätsel der intentional unbesetzten Vergangenheit	141
d) Regressive und generative Sinngeneses	145
e) Die Selbstgegebenheit der Faktizität in der Immanenzsphäre als Überschreitung der Egologie	146
3. Historizität und Instinktivität als generative Grundlagen der Individuation	
a) Individuation und Geschichte	148
b) Individuation und Natur	153
c) Primordialität und Generativität	157
3. Individuation und Triebintentionalität	
a) Die Konstitution der lebendigen Gegenwart	164
b) Triebintentionalität und Leibkonstitution	170

DRITTES KAPITEL

Husserls Ethik im Übergang von der formalen Axiologie zur Faktizität des absoluten Sollens

A. Husserls apriorische Ethik: Formale Axiologie und Willensphänomenologie	
Einleitung	177
I. Phänomenologie und Vernunftkritik: Erläuterung einiger Grundbegriffe. Die Abwehr des Skeptizismus als die leitende Absicht der frühen Ethik Husserls	
a) Die intentionale Analytik als methodischer Grundschrift zur Herausarbeitung einer radikal fundierten Vernunftkritik	183
b) Der Begriff der Einstellung als Leitfaden zur Abgrenzung der verschiedenen Vernunftgebräuche. Transzendente Reduktion als Mittel zur Herausarbeitung eines reinen praktischen Feldes	193

c) Analogie zur Logik als Mittel zur Abwehr des praktischen Skeptizismus	195
II. Formale Axiologie	
a) Apriorische Wertgesetze als Gesetze vernünftiger Konsequenz	203
b) Das Gesetz von der Wertübertragung	206
c) Der Satz vom Widerspruch und das Gesetz der Wertkollision	208
d) Das Gesetz der Wertfreiheit	210
e) Das Gesetz vom ausgeschlossenen Vierten	211
f) Gesetze der Wertvergleichung: Wertsteigerung und Wertkollektion	212
g) Wertsummation, Wertproduktion, Wertkomposition	215
III. Willensphänomenologie	
a) Die Notwendigkeit einer Willensphänomenologie	217
b) Der Wille und seine Wesensgestalt: Unterschiede zwischen Wollen und Wünschen	218
c) Die Struktur des Handlungswillens	223
d) Das Absorptionsgesetz als höchstes Wahlgesetz und der kategorische Imperativ	227
B. Kontingenz, Faktizität und absolutes Sollen: Grundzüge der späten Ethik Husserls Einführung	
	228
I. Absolutes Sollen, Faktizität und Wesensnotwendigkeit	
a) Das absolute Sollen und die Absage an das Paradigma der logischen Analogie als Leitfaden zum Aufbau der Ethik. Auf der Suche nach neuen Begründungswegen	232
b) Logische und praktische Evidenz: Die Unselbstständigkeit der praktischen Vernunft	233
c) Wesensnotwendigkeit und Eidetik in der ersten Phase des ethischen Denkens Husserls. Die faktische Dimension des absoluten Sollens. Überleitung zum Problem seiner Begründung	237
d) Absolutes Sollen: praktische Sinnbildung und Teleologie	240
e) Rationale und außerrationale Begründung	245
II. Absoluter Ruf, Welt und Gemeinschaft: Die kosmologische Dimension des absoluten Rufes	
	246

III. Person und Liebe: die Person als Auswirkungsfeld der Liebe	261
a) Persönliche Individualität und genetische Konstitution in den <i>Ideen</i> II	262
b) Liebe und absoluter Ruf	267
VIERTES KAPITEL	
Faktizität und Fremderfahrung	
Einleitung	275
a) Die Entdeckung der transzendentalen Tatsächlichkeit	277
b) Intersubjektivität, Faktum und Eidetik	282
c) Die V. Cartesianische Meditation	285
d) Raumbegriff und Geschichtlichkeit	289
Schlussbetrachtung	291
Literaturverzeichnis	301

Systematische Einleitung

Die heutige Husserlrezeption verlangt, sich erneut einer Dimension im Denken des Begründers der Phänomenologie zuzuwenden, die von der Forschung über viele Jahrzehnte vernachlässigt worden ist. In den zu Lebzeiten veröffentlichten Werken kaum behandelt, sind doch in jüngster Zeit verschiedene Nachlassmanuskripte Husserls publiziert worden, die uns ein Gespür für die Tragweite dieser verborgenen Dimension geben können und sollen. Der Bereich, unter dem sich die entsprechenden Fragen versammeln und ihre Wirksamkeit entfalten, ist kein anderer als der einer ursprünglichen und in den Kern der transzendentalen Konstitution eingelassenen Faktizität. Abgesehen von Denkern wie Maurice Merleau-Ponty¹ und Marc Richir² haben sich in der Vergangenheit kaum Forscher mit dieser abgründigen Konstitutionssphäre befasst. Die Vorarbeiten der beiden genannten Autoren auf diesem Gebiet sind umso verdienstvoller, als sie sich aus Mangel an soliden literarischen Anhaltspunkten auf kaum mehr als einige spärliche Bemerkungen aus dem veröffentlichten Material³ stützen konnten, um ihren Einsichten Plausibilität zu verleihen. So ist es vor allem ihnen zu verdanken, dass man die Phänomenologie Husserls nie gänzlich (wie es der Einfluss verschiedener Denkmoden nahelegte) als Weiterschreibung eines obsoleten Idealismus hat bewerten können. Es war jedoch einer jüngeren Generation von Husserl-Forschern vorbehalten, unter Heranziehung neuen Materials aus dem Nachlass dem Vorstoß in das Gebiet der transzendentalen Faktizität endgültig

¹ Vgl. hierzu: Maurice Merleau-Ponty, *Notes de cours sur „L'Origine de la géométrie“ de Husserl*, Presses Universitaires de France, Paris 1998 sowie Ders., *Das Sichtbare und das Unsichtbare*, übersetzt von R. Guiliani und B. Waldenfels, Wilhelm Fink Verlag, München 1986, S. 215f.

² Vgl. hierzu Marc Richir, *Phänomenologische Meditationen: Zur Phänomenologie des Sprachlichen*, Turia+Kant, Wien 2000, S. 33f.

³ Während Merleau-Ponty grundsätzlich die *Krisis* und die in deren Umfeld entstandenen Manuskripte (Hua VI) in Betracht nimmt, um in Anlehnung an Heidegger ein „Unbedachtes“ im Denken Husserls zu finden, das von der ersten Generation von Husserl-Forschern übersehen wurde, beruft sich Richir vor allem auf das Husserlsche Denken der Intersubjektivität (Hua XIV und XV), innerhalb derer der Keim einer offenen Sinnbildung aus Unverfügbarem (in seiner Terminologie eines „Sprachphänomens“) anzutreffen sei.

zum Durchbruch zu verhelfen. Erst Alexander Schnell⁴ und László Tengelyi⁵ – beide freilich wesentlich von Marc Richir geprägt – ist es gelungen, ein neues Interesse für die Problematik der Faktizität im Denken Edmund Husserls wachzurufen und sie ein Stück weit in ihr Recht zu setzen. Die vorliegende Arbeit reiht sich somit in das Forschungsgebiet ein, das diese Forscher freigelegt haben, und versteht sich zudem als ein kritischer Beitrag zu der von ihnen eröffneten Diskussion. So ist das Ziel meiner Arbeit, die von Schnell und Tengelyi geltend gemachten Standpunkte mit Blick auf neue Forschungsmanuskripte zu vertiefen und zu ergänzen.

Wenn die Arbeiten von Alexander Schnell einen unbestreitbaren Markstein in der Geschichte der Husserl-Forschung darstellen, so vor allem deshalb, weil ihnen das Verdienst zukommt, die konstruktiven Aspekte der phänomenologischen Methode, die seit geraumer Zeit in Vergessenheit geraten waren, wieder zum Vorschein gebracht zu haben. Dagegen zeichnet sich der von László Tengelyi in seinem postumen Werk dargelegte Ansatz durch den Hinweis auf eine Reihe von Urtatsachen aus, deren Grundmerkmal darin besteht, dass sie mit einer gewissen „faktischen Notwendigkeit“⁶ einhergehen, welche sie zu einem ausgezeichneten Gegenstand phänomenologischer Metaphysik werden lässt. Nun sind beide Fragestellungen durch einen teilweise unerkannt gebliebenen gemeinsamen Nenner miteinander verbunden. Beide sind nämlich gleichermaßen bestrebt, Phänomene aufzudecken, die sich einer weiteren Beschreibung oder anschauungsfundierten Begründung entziehen, und zwar in der Absicht, die ihnen eigentümliche Bindungsweise an das Feld der phänomenalen Gegebenheiten sichtbar zu machen. Während Alexander Schnell sich der paradoxen Konstitution der tiefsten Schichten des Zeitbewusstseins als einer jedem möglichen Zugriff letztlich entrückten und somit für den phänomenologischen Betrachter unzugänglichen Konstitutionsbegebenheit zuwendet, befasst sich László Tengelyi seinerseits mit der nicht näher bezeichneten irrationalen Eigenart gewisser transzendentaler Urtatsachen,

⁴ Vgl. Alexander Schnell, *Husserl et les fondements de la phénoménologie constructive*, Éditions Jérôme Millon, Grenoble 2007; Ders., *Hinaus: Entwürfe zu einer phänomenologischen Metaphysik und Anthropologie*, Königshausen & Neumann, Würzburg 2011; Ders., *En voie du réel*, Editions Hermann, Paris 2013.

⁵ Vgl. László Tengelyi, *Welt und Unendlichkeit: Zum Problem phänomenologischer Metaphysik*, Karl Alber Verlag, Freiburg 2014.

⁶ Tengelyi, *Welt und Unendlichkeit: Zum Problem phänomenologischer Metaphysik*, a.a.O., S. 172f.

aus denen dennoch alle Rationalität einer möglichen Konstitution hervorgehen soll. Es wäre indes wohl kaum übertrieben zu behaupten, dass Schnell und Tengelyi im Grunde zwei verschiedene Zugangsweisen zum gleichen Grundphänomen gewählt haben. Und doch weisen beide Zugangsweisen bis zu einem gewissen Punkt unselbstständige Züge auf, insofern jede von ihnen, um ihre Konsistenz und Durchschlagskraft unter Beweis stellen zu können, zwangsläufig auf die Vermittlung durch die jeweils andere angewiesen ist. Die in den Band XLII der Husserliana aufgenommenen Forschungsmanuskripte lassen unmissverständlich erkennen, dass einerseits die konstruktive Methode nicht bei der Konstitution der tiefsten Schichten des inneren Zeitbewusstseins ihr Bewenden hat, sondern sich auf alle Probleme erstreckt, welche auf die eine oder andere Weise die faktischen Grundlagen der transzendentalen Subjektivität betreffen. Andererseits kann man am Leitfaden der benannten Manuskripte feststellen, dass die Ausarbeitung der Faktizität nur dann gewährleistet werden kann, wenn man sie der Behandlung durch die Methode konstruktiver Natur anheimstellt. So kommt die vorliegende Dissertation dem Versuch gleich, eine Mediation zwischen diesen beiden Ansätzen zu vollziehen.

In der Hoffnung, sowohl die ungünstigen Assoziationen als auch den Argwohn, welche die Bezeichnung „konstruktive Phänomenologie“ nach wie vor in der phänomenologischen Gemeinschaft hervorruft, vermeiden zu können, werde ich sie durch den gleichbedeutenden Ausdruck „progressive Phänomenologie“ ersetzen. Die Rede von einer progressiven Methode ist in der Phänomenologie keineswegs neu. Eugen Fink, aber auch Jean-Paul Sartre haben sich bereits auf sie berufen, um den konstruktiv-hermeneutischen Grundzug der späten Phänomenologie Husserls zu beschreiben⁷. Dabei handelt es sich um methodische Begriffe, die, obzwar erstmals von Fink in systematischer Absicht bestimmt, auf Husserls selbst zurückgehen⁸, der sie

⁷ Vgl. hierzu Quentin Smith, „Sartre’s Theory of the Progressiv and Regressiv Methods of Phenomenology“, in: *Continental Philosophy Review*, Volume 12, Issue 4, Springer Netherlands 1979, S. 433-444.

⁸ Husserl bedient sich dieser Terminologie bereits in seiner Vorlesung aus den Jahren 1923/24 über die *Erste Philosophie*. In seiner dort vorgetragenen Kritik an Kant behauptet er, dass bei Kant, auch wenn dieser sich zuweilen zu einem „konstruktiven Denkverfahren“ aufschwingt, das „regressiv methodische Verfahren [...] die größte Rolle“ spiele, eine Ansicht, die übrigens in der *Krisis-Abhandlung* neuerlich und mit umso größerer Vehemenz erhärtet wird (vgl. Hua VII, S. 197f.). In dem zweiten Teil der zitierten Vorlesung taucht der Begriff des Regressiven wieder auf, wenn Husserl

an entscheidenden Stellen seiner Forschungsmanuskripte immer wieder verwendet⁹.

Die Aufgabe, welche der progressiven Gestalt der phänomenologischen Methodik zukommt, begreift sich bei Fink, Sartre und Husserl aus dem Gegensatz zu der regressiven Methode, deren ergänzendes Gegenstück sie darstellt. Da der Einsatz der progressiven Methode den vollends entfalteten Vollzug der phänomenologischen Regression voraussetzt, müssen wir einige Schilderungen bezüglich ihrer Eigenart vorausschicken. Erst dann können wir versuchen, die Progression in ihrer selbsteigenen Wesenheit verständlich zu machen. Die Möglichkeit der progressiven Phänomenologie entwirft sich und wird zunächst sichtbar aus der kohärenten Artikulation bestimmter Grenzphänomene, welche die Regression zwar zu entdecken vermag, mit denen zurande zu kommen sie sich dennoch als außerstande erweist. Angesichts dieser Situation wird es verständlich, inwieweit dem methodischen Operationalismus, welcher der phänomenologischen Methode anzuhaften scheint, eine Grenze gesetzt werden kann und soll. Weit davon entfernt, ein inerter und träger Reflexionsgegenstand zu sein, mit dem man nach Belieben in transzendental-reduzierter Einstellung hantieren könnte, bildet die phänomenologische Gegebenheit eine Instanz, die die Fähigkeit in sich schließt, bestimmte Probleme von sich aus aufzuwerfen, Probleme zudem, die sowohl den regressiven Entwurf, mit dem man an die transzendente Gegebenheit heranzukommen meint, als auch seine diesbezüglichen phänomenologisch-reflexiven Mittel übersteigen. Wir werden sehen, dass diese Probleme, welche den auf-sässigen Zug des phänomenologischen Feldes dem Methodismus gegenüber widerspiegeln und an denen darüber hinaus so etwas wie ein responsiver Charakter des Phänomens zum Ausdruck kommt, eidetischer Natur sind. Mit solchen Problemen ringt Husserl überall dort, wo er sich, um ihnen gerecht werden zu können, einer Zickzack-Bewegung zu verschreiben gezwungen sieht, wobei das „Hin und Her“, das diese Bewegung kennzeichnet, bestens Rechenschaft darüber gibt, dass dabei von der „regressiv-progressiven Methode“ Gebrauch gemacht wird. Die responsive Dimension der Phänomenali-

auf den „regressiven Weg der Begründung einer absolut rechtfertigenden [...] Wissenschaft“ zu sprechen kommt (vgl. Hua VIII, S. 476).

⁹ So z. B. in den C-Manuskripten: vgl. hierzu den Band VIII der Materialien (im Folgenden zitiert als Mat. VIII), S. 183f. u. 194f. Von einem progressiven Aufbau als Gegenstück der phänomenologischen Regression ist auch in der *Krisis* die Rede (vgl. Hua VI, S. 117, 425 und 455).

tät tritt deutlich in den Vordergrund, wo die Theoriebildung es mit der Rekonstruktion der generativen Vergangenheit einer bestimmten Tradition, der Begegnung mit einer Fremdwelt oder dem Verständnis eines geschichtlich überkommenen und eben darum zumeist sinnentleerten Kulturgebildes zu tun bekommt, sofern diese Vorkommnisse allesamt Ereignisse verkörpern, in denen die Gegebenheit von einer undurchdringlichen Fremdheit durchsetzt ist, wobei „Fremdheit“ als „Zugänglichkeit in der eigentlichen Unzugänglichkeit“¹⁰ bestimmt werden muss. Wenn bei Husserl ein Spielraum für das Phänomen des Erhabenen aufgedeckt werden kann, so vielleicht auf diesem Gebiet, sofern hier die produktive Einbildungskraft in ihrer Fähigkeit, das Mannigfaltige einer gegebenen Erfahrung auf ein Eidos zu reduzieren, daran scheitert, dass der Phänomenologe es mit der radikalen Offenheit des Sinnes, die sich hier auftut, nur anhand einer teleologischen Besinnung aufnehmen kann¹¹.

a) Kurze Darstellung der Methode der phänomenologischen Regression

Den vollständigsten systematischen Überblick über die Reduktion als methodischen Grundschrift in die transzendente Phänomenologie verdanken wir Eugen Fink, der, einen persönlichen Auftrag von Husserl befolgend¹², eine vertiefende Umarbeitung der *Cartesianischen Meditationen*¹³ in Angriff genommen hat. Im Rahmen dieses Unternehmens ist im Jahr 1932 die *VI. Cartesianische Meditation* entstanden. Diese Arbeit, deren bleibende Bedeutung durch die Tatsache ausgewiesen werden kann, dass eine ganze Reihe originärer Phänomenologen von Jean-Paul Sartre über Merleau-Ponty bis hin zu Marc Richir nie aufgehört haben, auf sie Bezug zu nehmen, versteht sich

¹⁰ Hua XV, S. 627.

¹¹ Vgl. hierzu: Iván Galán, „Generative Sinngenesen und konstruktive Phänomenologie“, in: *Eikasia Revista de Filosofía*, Nr. 56, S. 253-262.

¹² Zur Entstehungsgeschichte von Finks Umarbeitung der Cartesianischen Meditationen vgl. Sebastian Luft, *Phänomenologie der Phänomenologie: Systematik der Methodologie der Phänomenologie in der Auseinandersetzung zwischen Husserl und Fink*, Kluwer Academic Publishers, Dordrecht 2002, S. 1-29.

¹³ Eugen Fink, „VI. Cartesianische Meditation“, in: *Husserliana Dokumente*, Bd. 2, Kluwer Academic Publishers, Dordrecht 1988.

als eine Fundamentalbesinnung auf die phänomenologische Reduktion als Grundlegung der Möglichkeit des Philosophierens¹⁴. Eine derartige Fundamentalbesinnung enthält „die ganze Systematik der phänomenologischen Philosophie *in nuce*“¹⁵. Aus der dort entworfenen Methodenlehre, wie Fink sie begreift, ergibt sich nicht zuletzt das transzendental-konstitutive Verstehen dessen, was für die Phänomenologie die *Sache* ist und werden kann. Außerdem verfügt sie über die Weise, in der diese Sache rechtmäßig erschlossen, angeeignet und somit zum Thema phänomenologischer Forschung gemacht werden kann.

So eröffnet die Reduktion das Thema der Philosophie und bestimmt zugleich die Konturen der Phänomenologie als philosophischer Methode. Im Einvernehmen mit Fink kann die Generalthematik der Phänomenologie als sinngemäße Erläuterung der Seinswerdung der Welt im Rückblick auf alle aktuellen und sedimentierten Leistungen der transzendentalen Subjektivität¹⁶ definiert werden. Diese Leistungen zerfallen in zwei Grundarten¹⁷ – *entweder* befragt der unbeteiligte Zuschauer das durch den Vollzug der Epoché in seiner lebendigen und fortströmenden Konkretion freigeschaltete weltbildende Leben in synchronischer Haltung auf ihre Wesenskomponenten und -strukturen hin (statische Phänomenologie) *oder* er untersucht dagegen diachronisch den in aktuellen Habitualitäten als Sediment vergangener Sinnstiftungen aufbewahrten Werdeprozess des Ichlebens, das die Seinsgeltung der Welt vollzieht (genetische Phänomenologie). Beide Blickrichtungen stehen im Dienst einer analytischen Rückfrage in die „Innenhorizonte der transzendentalen Subjektivität“¹⁸. Dabei handelt es sich primär darum, am Leitfaden der selbstgebenden Intuition das transzendente Residuum, das die Epoché in die Sicht gebracht hat, zu erschließen und zur Entfaltung zu bringen, indem man die noetisch-noematischen Korrelationsstrukturen, welche die Weltkonstitution in durchgängiger Kontinuität durchwalten, mit Hilfe der eidetischen Variation in universaler Allgemeinheit herausarbeitet. Sowohl die statische als auch die genetische Blickrichtung ordnen sich in den Gesamtrahmen der regressiven Phänomenologie ein.

¹⁴ A.a.O., S. 10.

¹⁵ Ebenda.

¹⁶ A.a.O., S. 11.

¹⁷ Eugen Fink spricht von einer Doppeldeutigkeit (a.a.O., S. 6).

¹⁸ A.a.O., S. 7.

In seiner Disposition zum „System der phänomenologischen Philosophie von Edmund Husserl“¹⁹, die auf das Jahr 1930 zurückgeht und eine erste Gliederung zu seiner Umarbeitung repräsentiert, hatte Fink die Fragestellung sowie den systematischen Inhalt der regressiven Phänomenologie auf detailierte Weise bereits zusammengefasst. Gemäß dieser Disposition weist die regressiv Phänomenologie eine fünffache Untergliederung auf. An erster Stelle findet sich „die elementare Analytik der transzendentalen Subjektivität“²⁰, welche sich zum einen mit der Analyse der Wahrnehmung und der fortwährend in ihr intentional-implikativ beschlossenen Außen- und Innenhorizonte, zum anderen aber mit der Analytik des ursprünglichen Zeitbewusstseins und deren intentionalen Modifikaten als einer Vorgestalt der Assoziationstheorie befasst. Die Auslegung des Weltphänomens im Rückblick auf seine material-ontologischen Grundstrukturen, die Phänomenologie der Vergegenwärtigungen als intentionale Modifikationen der Wahrnehmung sowie die Grundlegung der Ideationsmethode gehören ebenfalls in die erste Stufe der regressiven Phänomenologie hinein. In der zweiten Durchführungsstufe der Reduktion als transzendentaler Regression stoßen wir auf Fragen, welche die Selbstkonstitution des *ego* betreffen²¹. Dieses Moment gliedert sich wiederum in zwei Teile, dessen erster das Ich als Pol aller Intentionen herausstellen soll, während der zweite die Ausarbeitung aller willentlichen und theoretischen Habitualitäten – gemeint ist die genetische Untersuchung der Bildung aller doxischen Überzeugungen und deren Modifikationen, wie z. B. des Zweifels als Vorgestalt der Gewissheit – zum Gegenstand hat. Der dritte Grundbestandteil der Regression sieht es darauf ab, in Anlehnung an die *V. Cartesianische Meditation* Husserls den Begriff der egologischen Primordialität phänomenologisch zu fundieren, während der vierte Schritt darauf abzielt, durch die Hereinnahme der Einfühlungsintentionalität die Implikation der fremden Iche im egologischen Immanenzfeld herauszustellen. Somit wäre die Anfangsgestalt der Regression „in die Endgestalt der intersubjektiven Reduktion“²² vollendet. Das letzte Moment der Regression war als Übergang zur Progression gedacht. Dabei sollte das Zusammenspiel

¹⁹ Alles, was von dieser Disposition übrig geblieben ist, wurde von Iso Kern in Band XV der Husserliana aufgenommen (vgl. Hua XV, S. XXXVIff.).

²⁰ A.a.O., S. XXXVIII.

²¹ Ebenda.

²² Fink, „VI. Cartesianische Meditation“, a.a.O., S. 6.

„von Urmodus und intentionaler Modifikation“²³ als ein Phänomen, das ständig iteriert werden kann, zur Erörterung gelangen. Im Ausgang von diesem Zusammenspiel, das den Kern der Intersubjektivitätstheorie Husserls, so wie diese von ihm in der letzten cartesianischen Meditation dargestellt wurde, bildet, sollte der Kontrast zur progressiven Phänomenologie aufgezeigt werden, insofern diese sich nicht mehr an das Paradigma der Urmodalität hält²⁴, sondern mit ihm auf das Entschiedenste bricht. Das besagt zunächst einmal, dass die progressive Phänomenologie keine intuitiv-regressive Herangehensweise mehr beherzigen kann, sondern sich vom Gebot der Anschaulichkeit aufgrund der Beschaffenheit bestimmter Ereignisse, die zwar innerhalb der Regression zum Vorschein kommen, von dieser aber nicht befriedigend behandelt werden können, lösen muss. Derartige Ereignisse machen wohl einen wichtigen Bereich dessen aus, was man als *transzendente Faktizität* ansprechen kann. Im Folgenden werde ich mich dem ersten Durchbruch der Faktizität im Denken Edmund Husserl zuwenden, der, wie mir scheint, bis in die *Bernauer Manuskripte* zurückverfolgt werden kann.

b) Die paradoxe Konstitution des Urprozesses und die Grenzen der intuitiven Ausweisungsmethode in der transzendentalen Phänomenologie

Die erste große Schwierigkeit im Hinblick auf die Möglichkeit einer selbstbegründeten regressiven Entfaltung der transzendentalen Subjektivität nach anschaulichen Kriterien macht sich im Zusammenhang der Auslegung der phänomenologischen Analytik des Zeitbewusstseins bemerkbar. Die Problemlage, der sich Husserl in diesem Rahmen zu bemächtigen sucht, ist umso bedrohlicher, als sie die anschaulich-reflexive Selbstfundierung des konstituierenden Immanenzfeldes betrifft. Im Rückblick kann man heute sagen, dass die *Bernauer Manuskripte*²⁵ den Ort bezeichnen, an dem der Kampf um die

²³ Hua XV, S. XXXVIII.

²⁴ Ebenda.

²⁵ Die *Bernauer Manuskripte* sind im Band XXXIII der Husserliana veröffentlicht worden. Ebenfalls sind heute die Entwürfe Finks zur Umarbeitung der *Bernauer Manuskripte* der Öffentlichkeit zugänglich (vgl. Eugen Fink, *Phänomenologische Werkstatt 2* (= EFGA 3/2), hrsg. von R. Bruzina, Karl Alber Verlag, Freiburg/München 2008).